Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag den 15. September 1882. Nr. 431.

Deutschland.

Berlin, 14. September. Ueber die Exekutionen in Folge der Klassensteuer schreibt die heutige „Prov.-Korr.“:

Es sind in diesem Sommer einige Zusammenstellungen über die Zahlen der bei Erhebung der Klassensteuer vorkommenden Exekutionen veröffentlicht worden. Der Eindruck dieser Zahlen mußte durch ihre Höhe ein bedeutender sein, aber man versuchte alsbald das Gewicht derselben zu entkräften.

Die Einwürfe, die gemacht wurden, waren etwa folgende. Man sagte: Es komme auf die Art der Ermittelung an; es sei leicht, die Zahl der Exekutionen durch Aufnahme unbedeutender Fälle anschwellen zu lassen; es seien in die Exekutionen vielleicht bloße Mahnungen einbezogen worden; auch pflege bei der monatlichen oder vierteljährlichen Erhebung der Klassensteuer die Mahnung oder die Exekution meist dieselben Säumigen zu treffen, die Zahl der Fälle müsse daher dividirt werden; selbst wohlhabendere Leute versäumten oft die Zahlung, ließen es auf Mahnung und selbst auf Pfändung ankommen 2c. 2c.

Diese Einwürfe wollten also durchaus das Gewicht der Zahlen abschwächen. Eine andere Art suchte dem Eindruck der Exekutionszahl noch anders entgegen zu treten. Man ließ stehen, daß die Zahl der ernstlichen Fälle jedenfalls eine beträchtliche sei, wollte aber den Schluß auf die Fehlerhaftigkeit der Steuer nicht gelten lassen. Man sagte: Auch andere Steuern führen zur Exekution, z. B. die Miethssteuer, aber noch mehr die Miethe selbst; die Erfüllung aller Verbindlichkeiten von Privatpersonen gegen Privatpersonen stockt bei zahlreichen Existenzen durch den Eintritt dauernder oder vorübergehender Zahlungsunfähigkeit, durch verschuldetes oder unverschuldetes Sinken der wirthschaftlichen Lage; oft auch durch Mangel an gutem Willen; alle diese Fälle führen zur Exekution, der Exekutor ist nicht aus der Welt zu schaffen.

Aus der ersten Art von Einwürfen mußte der Einwurf, welcher den Ernst der in die Zahlen aufgenommenen Fälle bezweifelte, alsbald vor der Zahl der als Zwangsvollstreckungen klassifizirten Fälle verstummen. Denn daß es viel Leute geben sollte, die sich aus Nachlässigkeit oder Vergnügen nicht nur pfänden, sondern auch die Pfänder von Gerichts wegen verkaufen lassen, mochte Niemand glaublich finden.

Von den übrigen Einwürfen werden diejenigen, deren Unrichtigkeit nicht so offenkundig ist, wie bei dem eben angeführten Einwurf, näher zu beleuchten sein.

Wir beginnen mit dem letzten Satz, daß der Exekutor schon um der Rechtssicherheit des Privatverkehrs willen nicht aus der Welt zu schaffen sei und daher auch im Gefolge der Klassensteuer nach wie vor auftreten möge. Dieser Schluß ist aber äußerst fehlerhaft. Kann man die Exekution nicht aus der Welt schaffen, so gilt es doch, ihren Bereich zu verringern. Dies kann am erfolgreichsten eine allgemeine Hebung der wirthschaftlichen Lage bewirken. So lange aber zahlreiche Existenzen sich mühsam erhalten, ist es Pflicht, die Lage derselben nicht zu erschweren. Dies geschieht sicherlich dadurch, daß man ihnen eine direkte Personalsteuer, wenn auch von geringem Betrage, auflegt. Es ist nicht einmal der Betrag, welcher einem geringen Einkommen entzogen wird, der die Lage des so Besteuerten gefährdet; die Gefährdung erfolgt, wie schon mehrfach hervorgehoben, weit mehr durch die Nothwendigkeit, das Geld an bestimmten Terminen bereit zu halten in Lagen, wo man das Geld nicht aufhebt, wenn es kommt, und wo man nicht weiß, wann es kommt; wo man darbt, so lange es geht, wenn Geld fehlt; wo man sich von der Entbehrung erholen muß, wenn endlich ein Verdienst eintritt. Es ist keine weise Politik, dem Staate zurathen, daß er sich zum unerbittlichen Gläubiger zahlreicher gedrückter Existenzen machen soll.

Dieser Einwurf wird jedoch festzuhalten und zu verstärken gesucht durch folgendes Argument. Man sagt: Die Existenzen, welche aus Anlaß der Klassensteuer mit dem Exekutor in Berührung kommen, sind zum Theil so schwache, daß sie dem Untergang unter allen Umständen verfallen waren. Ist es aber nicht ein bedenkliches, unweises und sogar unverantwortliches Verfahren, wenn der Staat als der harte Gläubiger auftritt, der vielen mit dem Unglück kämpfenden Existenzen den letzten Stoß in's Elend giebt? Wer weiß auch, ob manche solche Existenz nicht durch das Mitleid der Privatgläubiger gefristet, durch glücklichen Zufall wieder befestigt worden wäre? Unbefangene Privatpersonen, welche inmitten des Volkes leben, wissen von Fällen zu erzählen, wo die Steuerexekution der letzte Stoß in's Elend, in das Vagabundenleben, in die öffentliche Armenunterstützung, in die Flucht aus der Heimath oder selbst in das Verbrechen gewesen ist. Darf der Staat der ärmeren Klasse seiner Bürger als der Urheber solchen Unglücks erscheinen?

Wenn behauptet worden ist, es seien meist dieselben säumigen Steuerzahler, welche die Exekution bei allen Terminen treffe, so ist dies eine recht kurzsichtige Annahme. Leider fehlen die Fälle nicht, wo der Exekutor nicht wiederkommt, nicht weil er nunmehr bereite Zahler findet, sondern weil der Zahler zu Grunde gegangen ist. Es ist nicht richtig, daß man die jährliche Exekutionszahl durch die Zahl der Termine theilen muß; die Zahl der Personen, bei denen sich die Pfändung längere Zeit hindurch wiederholt ist gering.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Im Widerspruch mit entgegengesetzten Lokalnachrichten müssen wir mit Bedauern bestätigen, daß das Befinden des Herrn Reichskanzlers sich nicht gebessert hat: derselbe leidet nach wie vor an heftigen neuralgischen Schmerzen, welche seine Betheiligung an den Geschäften verhindern.“

— Sein zweimaliges Zusammentreffen mit Arabi Pascha schildert in der „W. A. Z.“ ein österreichischer Konsulatsbeamter wie folgt: Der freundlichen Einladung des begüterten und angesehenen Jussuf Pascha in Kairo entsprechend, fand ich mich gegen 8 Uhr Abends im Hause meines Gastfreundes ein, wo ich schon eine ziemliche Anzahl Gäste, meist bekannte Eingeborene, antraf. Den Stoff zu der Unterhaltung gab die damals erfolgte Reduzirung der egyptischen Armee und die plötzliche Entlassung von einigen hundert Offizieren, welche ganz unversorgt und hülflos dastanden. Die allgemeine Meinung war, man müsse sich dieserwegen an Arabi Bey um Rath wenden.

Da die Zeit zur Tafel, welche auf 12 Uhr Nachts anberaumt war, noch nicht anrückte, zerstreuten sich die Gäste im Garten, um sich in der hellen Mondnacht zu ergehen. Auch ich ging eine Allee entlang, welche gegen das Ende des Parkes führte, von wo aus man einen Anblick genoß, welcher unvergeßlich bleibt. Eine Marmorbank lud zum Sitzen ein, und ich vertiefte mich, in Gedanken versunken, in das reizende Panorama. Man stelle sich eine orientalische Nacht vor, den Mond im vollen Lichte am tiefblauen Himmel, vorne der heilige Nil im Silberglanze, in der Ferne die Pyramiden von Gizeh wie Phantome aus grauer Vergangenheit, und man wird begreifen, welchen Eindruck all' das zu verursachen vermag. Ich würde höchstwahrscheinlich lange noch in meinem Nachdenken versunken verharrt haben, wenn ich nicht durch das Herannahen von Personen aus meinen Träumereien geweckt worden wäre. Die Ankommenden waren Arabi und Taalat Pascha. Ich wollte mich entfernen, um dieselben nicht in ihrer Unterredung zu stören, wurde aber von Arabi daran gehindert, welcher mich ersuchte, neben ihm Platz zu nehmen. Es begann zwischen uns ein Gespräch, welches sich anfangs um gewöhnliche Dinge bewegte. Getrieben von der Neugierde, seine Ansichten in Bezug auf die von der Regierung verfügte Reduktion der Armee, namentlich die Hülflosigkeit der außer Dienst gesetzten Offiziere zu hören, berührte ich diese Angelegenheit. — Arabi schien über meine Frage betroffen und fragte mich, ob ich von meinem Standpunkte als Europäer das Vorgehen einer Regierung billige, welche gegen seine Landsleute derart handelt, und ob es in irgend einem Staate in Europa vorgekommen sei, daß Hunderte von Offizieren, darunter solche, die bereits 20 bis 25 Dienstjahre hinter sich hatten, nachdem man ihnen beinahe ein Jahr keinen Gehalt gezahlt hätte, ohne Weiteres entlassen werden. Selbstverständlich mußte ich zugeben, daß dieses Vorgehen nicht korrekt, ja sogar inhuman sei, worauf Arabi erwiderte: „Sehen Sie, ich theile auch diese Ansicht, nur mit noch mehr Gefühl, weil ich ein Landeskind bin und die Lage meiner Kameraden mir wehe thut. Ich werde alles in meinen Kräften Stehende thun, um ihre Lage zu mildern. Unser Land ist reich und im Stande, so viel aufzutreiben, damit seine eigenen Kinder nicht vor Hunger zu Grunde gehen; und früher wird sich dieser Nil, den Sie vor uns sehen, in seinem Laufe nach dem Sudan umwenden, ehe ich ruhen werde, bis nicht unsere Kameraden das ihnen Gebührende erhalten. Wehe Demjenigen, den ich auf meinem Wege treffe.“ — Aus den Zügen Arabi's sprach ein furchtbarer Ernst, und der Mond beleuchtete sein vor Aufregung erdfahles Gesicht. Oftmals habe ich mich an diesen Moment erinnert, und die späteren Ereignisse haben die Worte Arabi's bestätigt.

Etwa eine Woche nach dem soeben Erzählten wählte ich einen Freitag, um Arabi den auf seine Einladung versprochenen Besuch zu machen. Seine Wohnung in Kairo befand sich in der Verlängerung der zur Zitadelle führenden Mehemed-Ali-Gasse, in der Nähe des Klosters der tanzenden Derwische. Ein unansehnliches, einstöckiges Haus, oben die Fenster mit hölzernen Gittern, als Zeichen, daß Frauen dort wohnen. Die Zimmer des Arabi waren im Parterre, wo er gewöhnlich seine Gäste empfing. Im Hofe, welcher mit geflochtenen Strohmatten bedeckt war, traf ich mehrere Araber auf dem Boden sitzend und aus dem Nargileh rauchend. Die Einfachheit der Wohnung überraschte mich sehr. Ein Diener meldete mich an und führte mich in einen Salon, in welchem ringsum Divans nach orientalischer Art, belegt mit arabischen Teppichen, angebracht waren. Arabi Bey empfing mich freundlich. An einem in der Mitte des Zimmers stehenden Halbtische saßen zwei arabische Notabeln aus Oberegypten, die mir durch den Hausherrn als Verwandte seiner Frau aufgeführt wurden. Im Salon selbst wie im anstoßenden Appartement, welches ein Arbeitszimmer zu sein schien, waren mehrere Offiziere verschiedener Waffengattungen in einem sehr lebhaften Gespräche begriffen. Nachdem mich der Hausherr allen Anwesenden vorgestellt hatte, forderte er mich mit dem landesüblichen Ausdrucke „Fadda“, was so viel bedeutet als: „Thun Sie nach Ihrem Belieben“ — auf, mich nach Gutdünken zu bewegen. Ein wahres Vergnügen für mich war der Umstand, daß der mir befreundete Engländer Pourgi Pascha unter den anwesenden Offizieren sich befand, von dem ich erfuhr, daß sämmtliche der hier versammelten Offiziere solche wären, welche in Folge der jüngst erfolgten Armeereduktion außer Aktivität gekommen wären; der Zweck ihrer heutigen Anwesenheit sei, Arabi Bey um „Rath“ zu fragen.

Bei dieser Gelegenheit entwickelte sich zwischen mir und dem Pourgi Pascha ein Gespräch, welches die Person Arabis zum Gegenstande hatte, und ich machte dem Engländer gegenüber kein Hehl daraus, daß es mich sehr wundere, wie es komme, daß Arabi Bey eine solche Popularität im Offizierkorps genieße? Pourgi Pascha erwiderte mir darauf, er kenne Arabi Bey seit bereits 14 Jahren, habe mit ihm Anfangs in einem und demselben Regiment gedient, später den ganzen abyssinischen Feldzug mitgemacht, und während der ganzen Zeit sei Arabi immerfort eine sehr beliebte Persönlichkeit gewesen; seine Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit machten ihn zum Lieblinge aller Offiziere sowohl wie der Mannschaft. Dermalen, als Regimentskommandant, sei er der Abgott seiner Soldaten. Er sei vor Allem strenggläubig, halte sehr viel auf Moral und sehe es sehr gern, wenn seine Offiziere „fromm“ seien, dabei sei er unerbittlich strenge im Dienste und unnachsichtlich gegen Diejenigen, welche sich Dienstvergehen zu Schulden kommen lassen. Zu Hause lebt er ganz einfach im Kreise seiner Familie, habe nur eine Frau (wohl zu unterscheiden von den Sklavinnen) und einen achtjährigen Sohn. Seine Mutter lebt bei ihm. — In dienstfreien Stunden liest er am liebsten Begebenheiten aus den napoleonischen Feldzügen, und Bilder aus der großen französischen Revolution sind in seinem Arbeitszimmer und im Salon der Reihe nach aufgehängt. In seinen Bücherschränken sah ich unter anderen Werken Napoleons I. Lebensgeschichte von Stolle ins Arabische übersetzt. Eine europäische Sprache spricht oder versteht er nicht.

Ueber den Lebenslauf Arabis erzählte er mir wie folgt: Achmed Erabi (die europäische Schreibweise Arabi ist eigentlich falsch) wurde im Jahre 1832 in Ober-Egypten in der Mudirieh Assiut geboren. Sein Vater hieß Jussuf Ben Arabi und war, was man bei uns einen Großbauer nennen würde, ein in seiner Ortschaft sehr reicher Wirth. Die Mutter des Arabi ist die Tochter eines Beduinenhäuptlings aus der Sahara. Arabi hat auch bis auf den heutigen Tag mit den Beduinen freundschaftliche Verbindungen. Vom zehnten Jahre des Lebens an bestimmte ihn sein Vater für den geistlichen Stand und gab ihn zu einem Scheik nach Kairo in das sogenannte Seminar. Der plötzlich erfolgte Tod seines Vaters war Ursache, daß ihn die Mutter nach Hause zurücknahm, wo er übrigens nicht lange blieb; er ging nach der Hauptstadt zurück, wo er aber nicht mehr ins Seminar, wohl aber in die neu errichtete Militärschule eintrat. In dieser Anstalt verblieb er bis zu seinem 21. Lebensjahre und wurde nach Beendigung der Studien als Milasim (Fähnrich) ausgemustert und in die Armee eingereiht.

— Die Maschine der von Arabi Pascha mit so viel persönlicher Aufopferung und sittlichem Ernst ins Werk gesetzten „nationalen Bewegung“ kommt schneller ins Stocken, als man nur irgend voraussetzen konnte. Im Süden des Delta ist die ganze Organisation der „Rebellion“ in voller Auflösung; und nun läuft, wie von uns schon mitgetheilt, bereits ein Telegramm aus Alexandrien folgenden Inhalts ein:

„Der in Kafrdowar den Befehl führende Offizier hat ein Schreiben an Scherif Pascha gerichtet, worin er die Ergebung anbietet.“

Somit ist der Widerstand auf allen Punkten auf einmal gebrochen; der Krieg thatsächlich zu Ende. Es bleibt nur noch übrig, die Trümmer vom Schauplatz der Katastrophe abzuräumen.

Ein weiteres Telegramm aus Alexandrien hat folgenden Inhalt:

„Es sind Verhandlungen wegen der Uebergabe von Kafrdowar angeknüpft, die englischen Truppen haben Befehl erhalten, sich zur Besetzung der Stellung von Kafrdowar bereit zu halten.“

Höchst bedauerlich bei dem nun so rasch erfolgten Ende der „Rebellion“ ist es, daß die Unterwassersetzung des trocken liegenden Theiles des Mariut-Sees, welche die Engländer leider zum Schutze ihrer Stellungen in und vor Alexandrien für nöthig hielten, an demselben Tage bereits ausgeführt ist, an welchem der Sieg bei Tel-el-Kebir diese Vorsicht unnöthig machte. Ein Telegramm von Mittwoch Abend meldet, daß die Dämme bei Mex durchstochen seien. Das Wasser füllte den Graben sofort bis zu einer Höhe von $3^1/_2$ Fuß. Weiterer Bemühungen von dieser unglückseligen Art, wie man sie demselben Telegramm zufolge beabsichtigte, wird man sich nun enthalten können.

— Vom Kriegsschauplatz in Egypten liegen die folgenden Nachrichten vor:

General Wolseley und die indische Kavallerie rückten nach Zagazig vor. Eine Abtheilung Grenadier-Garde marschirte heute bei Tagesanbruch nach Telabon, um den Flüchtlingen den Rückzug abzuschneiden. Arabi flüchtete angeblich nach Kairo. Wolseley hofft, Belbeis werde heute von der Kavallerie okkupirt werden und will daselbst morgen mit der Infanterie eintreffen. Heute dürfte Wolseley Benha okkupiren und über Galion nach Kairo marschiren. In Alexandrien sind heute Arrangements im Zuge wegen der Okkupirung von Kafrdowar, da die Egypter die Uebergabe offerirten. Viele Truppen fliehen aus Kafrdowar gegen Kairo. Angesichts der Uebergabe von Kafrdowar ertheilte General Wood Befehl, den durchstochenen Deich des Süßwasserkanals sofort abzuschließen. In Kairo ist bisher die Ordnung erhalten. (B. T.)

Berlin, 14. September. Es liegen aus Paris die ersten Nachrichten vor, aus welchen man die Wirkung des englischen Sieges auf die dortigen Politiker ungefähr beurtheilen kann. Das unbefangene Publikum macht aus dem natürlichen und naheliegenden Gefühl des Verdrusses keinen Hehl, ebenso wenig die nichtgambettistische und nicht unter Regierungs-Einflüssen stehende Presse. Die Gambettisten dagegen und die unbedingten Anhänger der Aera Duclerc haben jetzt, nachdem die Entscheidung ganz so gefallen, wie sie erwarteten, keinen Grund, ihre früheren Freundschafts-Bezeugungen gegen England zu verleugnen. So schmeicheln sie denn dem mächtigen Nachbarn in verstärkter Potenz. Der Konseil-Präsident Duclerc hat sofort nach Empfang der Siegesdepesche den französischen Botschafter in London, Tissot, angewiesen, Lord Granville die Glückwünsche der französischen Regierung zu übermitteln.

Gegen Deutschland bleibt die Stimmung noch immer im höchsten Grade gereizt. Die ganze Presse zeigt sich von dem chauvinistischen Eifer ergriffen, und es wird nachgerade immer schwerer, angesichts

solcher Beharrlichkeit nicht an bestimmte Absichten der maßgebenden französischen Politiker und ein geheimes Losungswort zu glauben. Neuerdings entlädt sich der chauvinistische Zorn gegen den General Marquis d'Abzac, der gelegentlich der deutschen Kaisermanöver in seiner Eigenschaft als Besitzer eines schlesischen Rittergutes den Kaiser und die anderen deutschen Fürstlichkeiten in seinem Schlosse beherbergte. Er soll bei der Gelegenheit eine Rede gehalten haben, welche nach Auffassung der Pariser Blätter seinen französischen Patriotismus verdächtigt. Marquis d'Abzac sucht sich nun in einer Zuschrift an den „Gaulois" zu rechtfertigen. Er sagt u. A.: „Ich habe alle diese Fürstlichkeiten auf's Prächtigste bewirthet; ich that es im Namen meines Landes. Alle fühlten es durch, und der Kaiser sowohl wie der kaiserliche Prinz beglückwünschten mich; das verhindert nicht, daß, wenn die Ereignisse mich von Neuem diesen Gegnern gegenüberstellen, ich meine Pflicht thun werde, wie ich sie während der vierzig Jahre, die ich meinem Lande gehöre, gethan habe." Aber das Alles beweist vor dem Richterstuhl der Gambettisten noch nicht die Unschuld des Herrn Marquis. Das Journal „Paris" schreibt: „Es bleibt aber feststehend, daß am Jahrestage von Sedan ein französischer Soldat Besseres hätte thun können, als alle deutschen Fürstlichkeiten in Gegenwart alter Porträts französischer Könige zu bewirthen."

Ausland.

Petersburg, 10. September. In den Hofkreisen in Peterhof herrscht seit der Rückkehr des Kaiserpaares von den Manövern eine sehr gehobene Stimmung; eine dort verkehrende Persönlichkeit sagte mir, es sei, als ob man vor hohen Feiertagen stände, auf die sich Alt und Jung freue, der Zar ist überall mit Jubel begrüßt worden, und die Marine that eigentlich noch mehr als die Landarmee; das mußte ja Eindruck machen und auch Muth zu Weiterem. So nahm man auch die alberne Nachricht von einem Attentate mittels schlecht gebundener Pontons diesmal nur mit Lächeln auf, während sonst der Eindruck selbst der ärgsten „Enten" immer noch gefürchtet wurde. Der Zar ist heiterer als seit langer Zeit und muntert selbst seine Umgebung, gegen die er stets sehr leutselig verfährt, auf, wobei er ihr verheißt, es werde keine so böse „Einzelhaft" mehr kommen, wie im vorigen Winter. Die Anzeichen, daß die Krönung wirklich nahe sein muß, mehren sich nun täglich; daß die Nikolaibahn durch eine ganze Masse von Pionieren ausgebessert wird, wurde Ihnen schon gemeldet; aber es steht in Moskau selbst, wie ich von dort erfahre, bereits wie zur Vorfeier eines langen Sonntages aus; es liegt so in der Luft wie naher Jubel dort und aus hundert Indizien glaubt das Volk, das Richtige entnehmen zu dürfen.

Provinzielles.

Stettin, 15. September. In der gestrigen General-Versammlung des Pommerschen Gastwirth-Vereins kamen fast nur Gegenstände zur Verhandlung, die innere Vereinsangelegenheiten betrafen. Im Interesse der Restaurateure, die in ihren Lokalen weibliche Bedienung haben und welchen die Polizeistunde auf 10 Uhr festgesetzt wurde, hatte sich der Verein schon mit Petitionen an die städtischen Behörden, die königl. Polizeidirektion, die königl. Regierung und auch an den Minister des Innern gewendet, wurde jedoch stets ablehnend beschieden. Da sich diese Restaurateure verpflichteten, die entstehenden Kosten zu tragen, beschloß der Verein, die Sache auch in letzter Instanz zu verfolgen und sich mit einer Beschwerde an den Landtag zu wenden. Ferner wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß in Zukunft nicht mehr den Nachtwächtern, sondern den Polizeibeamten das Recht der Kontrolle über die Schanklokale zugesprochen würde. — Als Vereinslokal wurde auch für das Winterhalbjahr das Café Waldmann gewählt. — Schließlich beschloß die Versammlung, den früheren Restaurateur Korn, obwohl sich derselbe fast nie um den Verein bekümmert hat, in solcher Weise zu unterstützen, daß derselbe einer Versorgungsanstalt überwiesen werden kann und wurde der Vorstand ermächtigt, umgehend die nöthigen Schritte einzuleiten.

— Am Morgen des 25. Juli 1873 wurde in der Nähe des Ausschankes der Löcknitzer Schloßbrauerei hierselbst der Lokomotivführer Fleischmann als Leiche vorgefunden und ergab die Obduktion an der Leiche verschiedene Schädelbrüche, so daß es keinem Zweifel unterliegen konnte, daß Fl. durch dritte Personen ermordet war. Die deshalb eingeleitete Untersuchung blieb jedoch s. Z. resultatlos, obwohl die Angehörigen des Ermordeten eine namhafte Belohnung für Entdeckung der Thäter ausgesetzt hatte. Auch im Laufe der späteren Jahre erließen die Angehörigen wiederholt einen Aufruf, in dem sie die Sache in Erinnerung brachten, auch die Polizeibehörde ließ die Recherchen nicht ruhen und dem ist es zu danken, daß jetzt anscheinend etwas Licht in die Sache kommt, denn gestern ist der Arbeiter Pagel in Grabow unter dem Verdacht der Theilnahme an dem Morde verhaftet worden. P., der seit längerer Zeit in einer Fabrik in Grabow arbeitet, war zur Zeit des Mordes in dem Ausschanklokal der Löcknitzer Schloßbrauerei als Kellner angestellt, man wird jedoch nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß noch Andere in die Angelegenheit verwickelt sind.

— Aus der heutigen Sitzung des Schöffengerichts erwähnen wir folgende Fälle:

Der 15 Jahre alte Emil Paul Witzmann aus Berlin entlief Ende Juli d. Js. seinen Eltern, trieb sich landstreichend in Brandenburg und Pommern umher und kam im August nach Stettin, wo er sich obdachlos aufhielt. Hier machte er die Bekanntschaft des in gleichem Alter stehenden Joh. Friedrich Wilhelm Reck und Beide zogen aus einigen am Bollwerk stehenden Wagen die Deichsel-Bolzen, entwendeten auch einige Stücke Roheisen. Beide hatten sich deshalb heute wegen Diebstahls, W. auch wegen Landstreichens zu verantworten und wurde gegen Letzteren auf 7 Tage Gefängniß und 14 Tage Haft, gegen Reck nur auf einen Verweis erkannt.

Der Arbeitsbursche August Friedrich Wilhelm Türk aus Unter-Bredow war hintereinander bei zwei Bäckermeistern in Grabow als Laufbursche angestellt und hat als solcher wiederholt Gelder, die er für seine Dienstherren erhalten hatte, unterschlagen. Deshalb trifft ihn eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen.

Kunst und Literatur.

Lexikon der klassischen Alterthumskunde von Dr. Oskar Seyffert. 732 Oktav Seiten mit 343 Abbildungen und einem Plan von Olympia. Preis in Leinen gebunden M. 7,50. Bibliographisches Institut in Leipzig, 1882.

Das Buch ist ein Werk des als Philolog und Schulmann rühmend genannten Dr. Oskar Seyffert, des Bearbeiters von Munks römischer Literaturgeschichte.

Pergamon, Olympia, Pompeji 2c. ziehen auf's Neue die Augen aller Gebildeten auf sich; mit Eifer durchwühlen die Forscher die Stätten antiker Kultur, um die Steine von ihr reden zu lassen. Deshalb wird ein Werk, das alle diese Forschungsresultate berücksichtigt, um so willkommener geheißen werden, wenn es, wie das vorliegende, in zweckmäßiger Form und in kurzem, gemeinfaßlichem Vortrag die Kenntniß der antiken Welt, Mythologie und Religion, Literatur, Kunst, Staats- und Privatleben, kurz die gesammte Kulturgeschichte der Griechen und Römer im weitesten Sinn lehrt. Nicht nur das Verständniß der alten Klassiker zu erleichtern, sondern auch das der Geschichte, der Kunst und ihrer Schöpfungen, die uns heute noch die Ideale klassischer Schönheit sind, zu erhöhen und damit Einsicht in antikes Leben und Denken zu verschaffen, ist das obige Lexikon geeignet.

[244]

Egypten. Auf Grund 15jähriger Erfahrungen, mit Berücksichtigung der neuesten Ereignisse von Karl Stangen. Preis 1 Mark.

Der Verfasser, der seit 15 Jahren heimisch in Egypten geworden ist und Land und Leute genau kennt, erzählt uns sehr interessante Thatsachen, die noch wenig bekannt sind; besonders scharf beleuchtet er das Gebahren der Engländer. Der Verfasser theilt sein Buch in folgende Abschnitte ein: Der Fremdenverkehr in Egypten. — Die lebendigen Zeugen der Geschichte. — Die Dynastie Mohamed Ali's. — Das egyptische Volk. — Bildungsanstalten. — Der Nil. — Pflanzen und Gewässer. — Die Thierwelt. — Der Suezkanal. — Die Hafenstädte. — Die neuesten Ereignisse.

Franz von Schönthans Lustspiel „Der Schwabenstreich" hat — wie ans Hamburg berichtet wird — bei der gestrigen ersten Aufführung im Thalia-Theater einen glänzenden Erfolg gehabt. Das Lustspiel verspottet den Dichterwahn der Dilettanten und den Eigennutz der Schmeichler, die sich an ihre Fersen heften, in einer originell erfundenen Handlung, die an komischen Zwischenfällen ungewöhnlich reich ist und in einer überraschenden Schlußpointe gipfelt.

Vermischtes.

— (Massenmord.) Ueber eine entsetzliche Mordthat wird der Essegger „Drau" berichtet: Der Handlungskommis Moritz Beßzmann sollte am 7. d. in Palanka seine Verlobung feiern. Um 4 Uhr waren im Hause des Brautvaters Hernbach sämmtliche Gäste versammelt, und eben sollte der Verlobungsakt vor sich gehen, als ein Gendarm die Zimmerthür aufriß und aus einem Hinterlader einen Schuß auf den Bräutigam abfeuerte. Die Kugel streifte jedoch nur den Manschettenknopf und kam rückwärts beim Armloch hervor, ohne den Bräutigam zu verletzen; dagegen traf sie den angesehenen Palankaer Bürger Adolf Kohn, welcher sofort todt zusammenstürzte. Hiemit nicht zufrieden, feuerte der Wütherich einen zweiten Schuß ab, welcher den Produktenhändler Moritz Schwarz zu Boden streckte. Nun flüchteten sämmtliche Verlobungsgäste unter Angst und Entsetzen, der Gendarm aber fuhr fort, in die Masse der Flüchtenden zu schießen und tödtete auf diese Weise noch zwölf Personen, darunter auch einige Frauen. Unversehrt gingen von sämmtlichen Anwesenden nur der Chef des Bräutigams, dieser selbst, dann der Brautvater und die Braut hervor, alle übrigen Gäste wurden theils getödtet, theils schwerer, theils leichter verwundet. Unmittelbar nach der vollbrachten Schreckensthat begab sich der Unglücksmensch in sein Zimmer in die Kaserne und feuerte gegen sich selbst einen Schuß ab, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Als Motiv des Massenmordes wird unglückliche Liebe zur Braut angegeben, welcher weder diese noch die Eltern je Gehör schenkten.

— („Seien Sie glücklich, theure Kousine!") Aus Paris schreibt man: Die Eltern, Verwandten und Bekannten eines soeben vermählten Brautpaares hatten sich in der Sakristei der Kirche St. Germain l'Auxerrois eingefunden, um den Neuvermählten nochmals zu gratuliren. Nachdem die Eltern die junge Frau geküßt, näherte sich derselben eine sehr würdig aussehende Dame, nahm ihre beiden Hände in die ihrigen und drückte einen langen, zärtlichen Kuß auf ihre Wangen, indem sie mit vor Rührung zitternder Stimme wiederholte: „Seien Sie glücklich, theure Kousine! Seien Sie glücklich!" Die Neuvermählte blickte sie erstaunt an, denn sie kannte die so warmherzige Kousine nicht einmal, während Letztere sich zur Mutter der Braut wendete und auch diese an ihr Herz drückte. Mme. Z. wollte erwidern, aber die Stimme versagte ihr beinahe, denn im selben Momente fühlte sie die Hand der sogenannten Kousine in ihrer Tasche, in der sich ihr Portemonnaie mit 500 Francs in Papier und 300 Francs in Gold befand. Mme. Z. wollte in der Sakristei jeden Skandal vermeiden, sagte aber ihrem Gatten, als sie sah, daß sich die Diebin zur Thüre schlich, ins Ohr: „Gehe dieser Frau nach und trachte, sie zu erwischen; sie hat mir soeben mein Portemonnaie gestohlen." Herr Z. erreichte sie auch bald und übergab sie dem Küster, der sie zwei Wachleuten auslieferte. Das Portemonnaie hatte sie, als sie sich verfolgt sah, fallen lassen, der Küster hob es jedoch sofort auf. Die Hochzeitsgesellschaft mußte sich von der Kirche auf das Polizei-Kommissariat begeben, wo die famose Kousine in ihrer Gegenwart verhört wurde. Sie gab an, Louise Despagnat zu heißen und in der Straße Aubepines zu wohnen; den Diebstahl leugnete sie hartnäckig, aber eine bei ihr angestellte Hausdurchsuchung ergab die Entdeckung einer Menge in verschiedenen Geschäften gestohlener Gegenstände und einer Unzahl — leerer Portemonnaies.

— Ein neuer Sport ist bei geistreichen Lebemännern, die sich in einem besuchten französischen Seebade ganz besonders zu langweilen scheinen, seit Kurzem in Mode gekommen. Jeder der Spielenden wählt sich am Strande eine Auster und legt ein Goldstück in die geöffneten Schalen. Derjenige, dessen Auster liebenswürdig genug ist, sich zuerst zu schließen, hat sämmtliche Einsätze gewonnen. Den Taubenschießern in Baden sei dieses ebenso geistreiche als amüsante Spiel für die Zukunft als Ersatz bestens empfohlen.

— (Weiberplausch.) Ein Bostoner Jüngling, der augenscheinlich mit großer Beobachtungsgabe ausgestattet ist, stellte sich die Aufgabe, 1000 junger Damen zu belauschen und das Erlauschte zu notiren. Aus seinen Aufschreibungen ergab sich folgende interessante Statistik: 720 dieser Gespräche begannen entweder: „Und ich sagte zu ihm", oder „Er sagte zu mir", oder „Sie sagte mir, daß er sagte". 120 bezogen sich auf „Kleider oder Hüte", welche entweder „wundervoll" oder „geradezu überraschend schön" waren; der Rest von 160 war ziemlich gleich vertheilt zwischen Urtheilen über andere junge Mädchen, welche entweder „entsetzlich" oder „gehörig dumm" oder „unausstehlich" waren, und Ansichten über die neuesten Romane und Novellen.

Telegraphische Depeschen.

Görlitz, 14. September. Die Reise des Kaisers nach Görlitz war vom schönsten Wetter begünstigt. Der Regen, der in der Nacht gefallen, hatte den Staub gedämpft, die Luft war abgekühlt. Ohne anzuhalten, fuhr der Hofzug bis Kohlfurt. Bis dahin passirte derselbe langsam durch die Bahnhöfe von Liegnitz, auf welchem das Offizierkorps des Königs-Grenadier-Regiments auf dem Perron Aufstellung genommen hatte, dann von Bunzlau, wo die Kriegervereine mit Fahnen und die Schulkinder, sowie uniformirte Knaben mit einem Musikkorps paradirten, und von Siegersdorf, wo Böllerschüsse erdröhnten. Punkt 12 Uhr lief der Zug auf dem prächtig dekorirten Bahnhofe von Görlitz unter dem Hochrufen der Bevölkerung ein. Nachdem der Kaiser von den Spitzen der Behörden ehrfurchtsvoll begrüßt war, überschritt er die eigens für den heutigen Tag hergestellte via triumphalis, die durch das Empfangsgebäude zu dem Eingange führte und auf der das Offizierkorps des 19. Infanterie-Regiments und des 5. Jäger-Bataillons Spalier bildete. Dem Kaiser folgten der Großfürst Wladimir, der Kronprinz, die Prinzen Wilhelm, Albrecht, Friedrich Karl, der Großherzog von Mecklenburg und der Herzog von Anhalt. Die Musikkorps der Kriegervereine intonirten die Nationalhymne, und unter nicht endenwollenden Hurrahrufen ging die Fahrt durch die prachtvolle via triumphalis und die Berliner Straße nach dem Ständehause.

Dresden, 14. September. Der Kaiser und König ist soeben, Nachmittags 3 Uhr 45 Minuten, mit dem deutschen Kronprinzen, dem Großfürsten Wladimir von Rußland, den übrigen ihn von Breslau aus begleitenden Fürstlichkeiten und höchsten Militärpersonen, sowie mit einer glänzenden Suite deutscher und fremdherrlicher Offiziere im besten Wohlsein auf hiesigem schlesischen Stadtbahnhof eingetroffen. Auf dem prachtvoll dekorirten Perron wurden der Kaiser und die übrigen Fürstlichkeiten von dem König Albert und den Prinzen des königlichen Hauses, sowie durch die schon hier anwesenden Fürstlichkeiten, die Staatsminister, den preußischen Gesandten und das diplomatische Korps, die Generalität und die Spitzen der Behörden auf das Herzlichste und Ehrfurchtsvollste begrüßt. Die Begrüßung setzte sich in dem überaus reich dekorirten Königszimmer des Bahnhofs fort. Hiernach schritten der Kaiser und der König Albert und die königlichen Prinzen die Front der Ehrenwache, welche aus einer Kompagnie des 1. Leib-Grenadier-Regiments bestand, unter den Klängen der Regimentskapelle ab. Sodann begann der festliche Einzug des Kaisers vom schlesischen Bahnhof in die reich geschmückte Stadt, durch die Antonstraße, den Albertsplatz u. s. w. Vom Bahnhof bis ins Residenzschloß bildeten die zahlreichen Vereine, Schulen, Innungen u. s. w. Spalier. Zwischen der Augustusbrücke und dem Residenzschloß erhob sich als Hauptdekoration eine mächtige Ehrenpforte, gebildet aus vier prächtigen korinthischen Säulen, auf deren jeder eine Krone prangte. Als der kaiserliche Zug am Albertsplatz in Sicht kam, stimmten 3000, auf einer Tribüne aufgestellte Kinder mit Musikbegleitung den Gesang des Liedes an: „So sei gegrüßt viel tausendmal, unsres Reiches Krone u. s. w." Der Gesang währte, bis der kaiserliche Wagen in die Nähe der offiziellen Tribüne am Ausgang der Königsstraße kam, wo die Begrüßung des Kaisers durch die städtischen Behörden stattfand. Oberbürgermeister Dr. Stübel hielt an den Kaiser eine Ansprache, welche mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser endete. Die Bevölkerung, welche trotz des Regens die Einzugsstraßen dicht besetzt hielt, stimmte begeistert in dasselbe ein. Gleichzeitig begann das Geläut sämmtlicher Glocken der Stadt, welches bis zur Einfahrt des Kaisers ins Schloß anhielt. Im königlichen Schlosse war das Offizierkorps und eine Ehrenkompagnie des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 (Kaiser Wilhelm, König von Preußen) mit Fahne und Musik aufgestellt.

Dresden, 14. September. In der Ansprache, welche der Oberbürgermeister Dr. Stübel an den Kaiser bei dem festlichen Einzuge richtete, gab derselbe dem Danke dafür, daß der Kaiser die festliche Begrüßung von Seiten der Stadt gestattet habe, und der Versicherung wärmsten Ausdruck, daß Dresden keiner deutschen Stadt nachstehe an Treue zu des Kaisers Majestät und für des Reiches Herrlichkeit. Der Kaiser drückte, als der Oberbürgermeister seine Rede geendet, dem König Albert die Hand und grüßte dann dankend den Redner. — Alle Häuser haben geflaggt und sind mit Blumen reich geschmückt, von allen Thürmen wehen Fahnen, die Hauptstraße, durch welche der Einzug erfolgte und die Brücke sind mit einem Wald von Flaggenmasten und Festons dekorirt. Die von allen Seiten herbeigeeilte Bevölkerung brachte dem Kaiser ihre Huldigung durch nicht endenwollende Jubelrufe dar.

Dresden, 14. September. Nach der um 6 Uhr im königlichen Schlosse stattgehabten Familientafel wohnten der Kaiser und der Kronprinz, sowie der König und die Königin von Sachsen der Vorstellung im Hoftheater bei, wo die Oper „Das goldene Kreuz" zur Aufführung gelangte. — Die Stadt ist illuminirt, in den Straßen bewegt sich eine festlich gestimmte Volksmenge.

Triest, 14. September. Ein orkanartiger Sturm zerriß heute Vormittag das Dach des eisernen Pavillons der Ausstellung und beschädigte die im Mittelschiffe untergebrachten Gegenstände ziemlich erheblich. Die Restaurirungsarbeiten wurden sofort begonnen und dürften in wenigen Tagen beendet sein.

Triest, 14. September. Der Lloyddampfer „Urano" ist heute Mittag aus Konstantinopel hier eingetroffen.

London, 14. September. Mehrere Abendblätter lassen sich aus Alexandrien telegraphiren, daß dort das Gerücht verbreitet sei, Arabi sei bei Benha gefangen genommen, sowie daß eine Deputation aus Kairo sich auf dem Wege nach Alexandrien befinde und bereits in Kafrdowar eingetroffen sei.

London, 14. September. Nach einer Depesche des „Daily Telegraph" sind die Engländer jetzt im Besitz der Eisenbahn von Kairo.

London, 14. September. Der Kommandant von Alexandrien meldet unter dem heutigen Tage, ein Offizier aus Kafrdowar habe ein Schreiben überbracht, in welchem erklärt wird, die militärischen Führer der Insurgenten seien bereit, sich dem Khedive zu unterwerfen und hätten Befehl gegeben, den im Kanal aufgeführten Damm zu öffnen. Der Offizier habe General Wood ersucht, die telegraphische Verbindung wieder herzustellen und habe gleichzeitig bemerkt, daß die Insurgenten alle Feindseligkeiten eingestellt hätten.

London, 14. September. Eine Depesche General Wolseley's vom 13. d. sagt: Die Kavallerie wird heute mit Gewaltmärschen und indem sie den Weg durch die Wüste einschlägt, auf Kairo vorrücken.

Bukarest, 14 September. Das hiesige Handelsgericht hat die Verlegung des Sitzes der rumänischen Eisenbahngesellschaft von Berlin nach Bukarest in das Handelsregister eingetragen.

Bukarest, 14. September. Die Kammern werden für den Monat Oktober zu einer außerordentlichen Session einberufen werden.

Petersburg, 14. September. (Privat-Telegramm des „D. T.") Der Marineminister ordnete der „Nowoje Wremja" zufolge Vorkehrungen an, damit im Bedarfsfalle sofort die Ausrüstung der Kriegsschiffe stattfinden könne. (?)

Alexandrien, 14. September. Dem Khedive aus Kairo zugegangene Nachrichten melden, daß in der Stadt Ruhe herrsche.

Butro Pascha ist auf der Reise nach Alexandrien in Kafrdowar eingetroffen, derselbe ist von den Einwohnern von Kairo als Delegirter abgesandt und beauftragt, dem Khedive die Versicherung ihrer Treue und Ergebenheit auszusprechen.

Alexandrien, 14. September. Es sind Verhandlungen wegen der Uebergabe von Kafrdowar angeknüpft, die englischen Truppen haben Befehl erhalten, sich zur Besetzung der Stellung von Kafrdowar bereit zu halten.

Alexandrien, 14. September. Nach einer Depesche des Generals Wolseley vom 13. d. Mts. sind in Tel-el-Kebir 50 bis 60 Kanonen erobert worden. Arabi Pascha hat sich nach Kairo begeben. Die englische Kavallerie hat am 13. d. M. Belbeis besetzt. General Wolseley gedenkt heute mit der Infanterie daselbst einzutreffen und hoffte auch Benha heute zu besetzen. Wenn Alles gut geht, wollte Wolseley nach Galiub vorrücken, andererseits mit der Garde nach Kairo marschiren.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman

von

Ludwig Habicht.

20)

Man begab sich zur Ruhe, aber der Morgen begann bereits zu dämmern und weder in die Augen Libussa's, noch in die Meta's war der Schlaf gekommen. Beide wälzten sich unruhig auf ihrem harten, dürftigen Lager, und obwohl die Eine von der Andern wußte, daß sie völlig munter sei, sprachen doch Beide kein Wort, während sie sonst halbe Nächte mit einander zu verplaudern pflegten. Erst am andern Morgen stahl sich in die Augen der Schwestern eine Art Schlummer.

Der Vater war bald eingeschlafen und seine ruhigen Athemzüge bekundeten, daß ihm der milde, mohnbestreute Gott wirklich Vergessenheit alles Schmerzes gebracht habe.

Noch einem Andern verging die Nacht schlaflos. Werner v. Brausedorf konnte, trotzdem auch er sich tief erschöpft fühlte, auf dem Strohlager, das Kralle ihm bereitet hatte, keine Ruhe finden, und es war wahrlich nicht die Härte und Unbequemlichkeit der Lagerstätte, was ihn daran verhinderte. Er war nicht weichlich, hätte zur Noth für eine Nacht mit der platten Erde fürlieb genommen und gut geschlafen, wenn nicht zu viel in ihm gestürmt und getobt hätte. Sobald der Tag graute, beschloß er aufzustehen und die Waldschenke zu verlassen, aber wie es zu gehen pflegt, wenn man die ganze Nacht den Schlaf vergeblich erwartet, stellt er sich zu der Stunde ein, wo er eigentlich schon sein Recht verwirkt hat. Werner schlief ein und als er aus schweren, beängstigenden Träumen auffuhr, schien der Tag bereits hell durch die Dachluke des Stalles.

„Auf, auf und schnell fort von hier!" rief er sich scheltend zu, indem er vom Lager aufsprang. Er kleidete sich so gut oder so schlecht an, wie es ihm in diesem Raume möglich war, nahm seine Flinte und ging nach der Wirthsstube der Waldschenke hinüber, um sich einen kleinen Morgenimbiß geben zu lassen, sollte derselbe auch nur in einem Schnaps bestehen, und seine Zeche zu berichtigen.

Er hatte die Leistungsfähigkeit der Waldschenke doch unterschätzt. Frau Kralle trug ihm einen leidlich genießbaren Kaffee mit Brod und Butter auf, und Werner ließ sich nach der unerquicklichen Nacht in dem kalten, feuchten Stalle das warme Getränk recht wohl behagen.

Von dem alten Braun und seiner Tochter war noch nichts zu sehen und zu hören, Werner hätte die letztere gern noch einmal gesprochen und ihr Grüße an Lieschen aufgetragen, aber er durfte nicht zögern. Jede Minute, die er hier länger verweilte, konnte Unheil bringen.

Soeben zählte er dem schmunzelnden Kralle die nicht ein spärlich bemessene Zeche in die Hand, da öffnete sich die Thür und es traten einige Personen ein, bei deren Anblick den alten Kralle ein Zittern befiel, es waren die Gerichtsleute von Radzionka. Seinen Schreck unter kriechender Freundlichkeit verbergend, ging ihnen der Wirth entgegen und fragte, was sie begehrten.

„Dich heute nicht, alter Sünder!" sagte der eine der Männer, wirst aber auch schon an die Reihe kommen, hier steht der, den wir suchen."

Er ging auf Werner v. Brausedorf zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Mit einer heftigen Bewegung schüttelte ihn der junge Mann ab.

„Was fällt Euch ein? Was wollt Ihr von mir?"

„Junger, gnädiger Herr", entgegnete der Mann kleinlaut, denn es ward ihm beim Anblick des riesenstarken jungen Brausedorf bange, „wir können ja nicht dafür, wir haben Befehl, Sie zu verhaften."

„Wer hat das befohlen?"

„Das Gericht von Bankowo."

„Weshalb?"

„Weil — weil Sie heute Nacht Ihren Vater erschossen haben."

„Mein Vater ist erschossen?" fuhr Werner auf.

„Heute Nacht, auf der Fahrt nach Radzionka", erklärte einer der Männer.

„Und man hat mich im Verdacht, es gethan zu haben?"

„Wenn Sie es nicht waren, so wars der gnädige Herr Bruder", antwortete der Mann mit einer Höflichkeit im Tone, die einen beinahe komischen Gegensatz zum Inhalt seiner Rede bildete. „Wir haben uns getheilt, der Schulz mit Zweien von uns sucht nach dem Einen und wir nach dem Andern."

„Haben sie Felix schon?" fragte Werner eifrig.

„Ich denke wohl", lächelte der Mann pfiffig, da er sich nicht verrathen wollte.

Werner verschränkte die Arme und sah finster brütend zu Boden, die Gerichtsleute umstanden ihn, keiner wagte sich recht an ihn. Endlich faßte sich derjenige, der zuerst an ihn herangetreten war und ihm die Hand auf die Schulter gelegt hatte, ein Herz und sagte:

„Junger gnädiger Herr, folgen Sie uns gutwillig, sonst müßten wir Gewalt brauchen —"

Er zog bei diesen Worten einen Strick aus der Tasche.

Werner richtete sich auf und sah die Leute mit einem Blick unsäglicher Verachtung an.

„Wenn Ihr alle Drei und Kralle noch dazu genommen, Gewalt brauchen wolltet, Ihr brächtet mich nicht von der Stelle", sagte er, „aber ängstiget Euch nicht, ich gehe freiwillig und stelle mich dem Gericht. Wollt Ihr mir folgen, so werde ich Euch daran nicht hindern, aber wehe dem, der mich berührt, er thut es auf seine Gefahr."

Ohne die Männer noch eines Blickes zu würdigen, wollte er auf die Thür zuschreiten, da wurde diese geöffnet und Meta trat ein.

Vom Fenster ihrer Schlafkammer aus hatte sie die Gerichtsleute kommen sehen und war von einem tödtlichen Schreck erfaßt worden, dieselben könnten gekommen sein, um Libussa zu verhaften. Sie hatte, ohne etwas zu sagen, die Schwester mit dem noch schlafenden Vater in die Kammer eingeschlossen und war hinuntergeeilt, um zu sehen, was es gäbe.

Bei ihrem Eintritt blieb Werner stehen. „Gut, daß ich Sie noch sehe, Meta!" rief er. „Wenn Sie nach der Buschmühle kommen, so bringen Sie Lieschen meine Grüße und — und sagen Sie ihr" — er trat dicht an sie heran und flüsterte ihr leise ins Ohr — „sagen Sie ihr, was sie von mir auch höre, sie habe ihre Liebe doch keinem Unwürdigen geschenkt."

„Halt, halt, keine Heimlichkeiten," sagte der eine der Männer und trat dazwischen.

Werner stieß ihn zurück, „ich habe Dir schon gesagt, daß ich mich freiwillig dem Gerichte stelle, Werner v. Brausedorf lügt nicht."

Er schritt durch die geöffnete Thür. Meta wollte ihm nacheilen.

„Herr v. Brausedorf, was bedeutet das Alles?" rief sie.

Kralle hielt sie zurück.

„Still, still, Jungfer, je weniger Sie davon erfährt, desto besser ist's für Sie, der junge Herr hat heute Nacht seinen Vater erschossen."

Meta schrie laut auf: „Unmöglich."

„Warum denn unmöglich, wird schon seine Richtigkeit haben, was wollte er sonst heute Nacht hier?" entgegnete Kralle. „Ich weiß freilich auch nicht, was Sie hier will, mache Sie nur auch lieber, daß Sie fortkommt." Die ungewohnten Gäste fingen an ihm unheimlich zu werden.

Von Entsetzen geschüttelt, verließ Meta die Stube. Welche Gräuel hatte die verflossene Nacht geboren! War auch Werner schuldig?

Hatte sich die Hand eines Mörders gleichzeitig gegen Brausedorf erhoben oder kam auch diese That —? Sie wagte den Gedanken nicht auszudenken, sondern eilte nach der Kammer zurück, um den Vater zu wecken und ihre Abfahrt zu betreiben, der Boden brannte ihr unter den Füßen, sie mußte mit der Schwester fort aus der Gegend, je schneller, je besser.

Kralle sah sich, nachdem auch Meta die Stube verlassen, nach allen Seiten um und stürzte mit einem schadenfrohen Lachen nach einer Ecke, dort lehnte das Gewehr des jungen Brausedorf.

„Schlaue Gerichtsleute sind das", höhnte er, „arretiren Einen wegen Mord und lassen seine Büchse stehen. Ich werde das Ding vorläufig an mich nehmen, fragt man danach, so ist immer noch Zeit, damit zum Vorschein zu kommen."

Schmunzelnd verschloß er die werthvolle Jagdflinte.

Im Verhör.

Das löbliche Ortsgericht von Radzionka hatte bei der Verhaftung der beiden jungen Herren v. Brausedorf ganz aus eigener Machtvollkommenheit gehandelt.

Kaum war in frühester Morgenstunde das Gerücht von der Ermordung des alten Gutsherrn ins Dorf gedrungen, so hatte sich rasch die Volksstimme gebildet, man bezeichnete allgemein die beiden Söhne

---

Berlin, 13. September 1882.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe		101 70 bz B
Consolidirte Anleihe	4½	104 60 bz
do. do. 1876.	4	101 50 bz B
Staats-Anleihe	4	100,40 bz
Staats-Schuld-Scheine	3½	99 20 bz
Stettiner Stadt-Oblig.	4½	102,50 bz
do.	4	100,90 bz
Pfandbriefe: Berliner	5	108,75 G
do.	4½	101 10 bz
Central-Landschaftl.	4	101,25 bz
Kur- und Neumärk.	3½	95,75 bz
do. neue	3½	91,20 bz
do.	4	101,20 bz
do. neue	4½	—,—
Pommersche	3½	90,50 G
do.	4	100 90 bz
do.	4½	102 50 G
do. Landsch. Cr.		—,—
Posensche neue		100,50 bz
Westpr. Ritterschaft.	3½	91,00 B
do. do.	4	100,50 G
do. do.	4½	100 80 bz
do. do. 2. S.	4½	100 90 bz
Ostpreußische	3½	91,30 G
do.	4	100,60 G
do.	4½	—,—
Rentenbr.: Kur- und Neumärk.	4	101 00 bz
Pommersche	4	100 60 bz
Posensche		100,00 B
Preußische	4	100,60 B
Schlesische	4	100 60 G

Deutsche Fonds.

Badische Eisenb.-Anleihe	4	—,—
Präm.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	143,10 G
Hess. Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	304,00 G
Bad. Prämien-Anleihe	4	132 50 B
do. 35-fl.-Loose	—	—,—
Baier. Prämien-Anleihe	4	134,00 B
Braunschw. 20Rt. Loose	—	98 25 bz G
Cöln-Mindener Pr.-Anl.	3½	127,00 B
Dessauer Präm.-Anleihe	3½	—,—
Gothaer Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	116,00 bz B
do. do. do. 2. Em.	5	113,75 G
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	184,25 B
Lübecker Präm.-Anleihe	3½	—,—
Meininger Loose	—	27,50 G
do. Präm.-Pfdbr.	4	118,00 B
Oldenburger Loose pr. St.	3	147,25 G

Fremde Fonds.

Amerik. rückz. 1881	6	—,—
do. Bonds (fund.)	4½	—,—
Oester. Gold-Rente	4	82 00 bz B
do. Papier-Rente	4⅕	65 95 bz
do. Silber-Rente	4⅕	66 20 bz
do. 1854-Loose	4	—,—
do. 1858-Loose	—	328,00 bz
do. 1860-Loose	5	121 50 bz G
do. 1864-Loose	—	325,75 bz
Ungar. Goldrente	6	102,50 bz B
Russ. Boden-Credit	5	81 20 bz
Russ. consol. Anl. v. 1871	5	83 40
do. do. v. 1872	5	83 40
do. do. v. 1873	5	—,—
Russ. Anleihe v. 1875	4½	74.80
do. do. v. 1877	5	89.00

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	1880 Div.	Zf.	
Altona-Kiel	8⅔	4	226,60 bz
Bergisch-Märkische	5⅓	4	125,40 bz
Berlin-Anhalt	6	4	154,[illegible] G
Berlin-Dresden	0	4	14,50 bz G
Berlin-Görlitz	0	4	85 50 bz
Berlin-Hamburg	14⅔	4	360,75 bz
Berlin-Potsd.-Magdbg.			—,—
Berlin-Stettin	4⅔	4½	117,90 bz
Breslau-Schw.-Freib.	4⅔	4	105 10 G
Cöln-Minden			—,—
Halle-Sorau-Guben	0	4	18 90 G
Märkisch-Posen	0	4	37 00 G
Magdeburg-Halberstadt			—,—
Niederschles.-Märk.	4	4	100,30 bz
Oberschl. La. A. C. D. E.	10⅗	3½	255,50 bz
do. La. B.	10⅗	3½	19[illegible],00 B
Ostpr. Südbahn	0	4	95,50 bz
Rechte Oderufer-Bahn	7 11/12	4	186 10 bz
Rheinische	6½	6½	163,00 bz G
do. La. B St. g.	5	4	101 10 B
Rhein-Nahe	0	4	—,—
Stargard-Posen	4½	4½	103,60 bz
Thüringer	9⅔	4	212 10 B
do. La. B. gar.	4	4	102,00 B
do. La. C.	4½	4½	—,—
Tilsit-Insterburg	0	4	12 25 bz G
Ludwigh.-Bexbach	9	4	204 25 B
Mainz-Ludwigsh.	4	4	103,10 bz
Meckl. Fr.-Franz.	7⅘	4	180,50 bz B
Werrabahn	8	4	95,50 bz
Dux-Bdb. La. A. B.	4	4	144 60 G
Franz-Josephbahn	5	5	82,60 bz G
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	7,188	4	136 75 bz G
Gotthardbahn (50 pCt.)	(6)	6	86,80 bz G
Kaschau-Oderberg	4	4	63 30 G
Oesterr. Franz.-S.	6	4	603 00 bz
do. Nordwestbahn	4⅕	5	372,50 bz
do. do. La. B.	5	4	—,—
Kronpr.-Rudolphbahn	4½	5	71.20 bz G
Rumänische	3½	4	61,00 bz G
Russische Staatsbahn	7,44	5	127,00 bz
Südösterr. (Lomb.)	0	4	268 00 bz
Warschau-Wien	10	4	170 75 bz B

Eisenb.-Stamm-Priorit.-Act.

	1880	Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	87 00 bz G
Berlin-Görlitz	8⅓	5	100 20 G
Breslau-Warschau	1½	5	72 50 bz G
Halle-Sorau-Guben	5	5	84 00 bz G
Märkisch-Posen	5	5	120 60 bz G
Magdbg.-Halberstdt. B.	8½	3½	88 80 G
do. do. C.	5	5	126,25 G
Marb.-Mlawca	5	5	116,60 bz G
Nordh.-Erfurt	5	5	93,90 B
Oberlausitzer	0	5	61,80 bz G
Ostpreußische Südbahn	2½	5	105 10 bz G
Posen-Creutzb.	2⅗	5	89,40 bz B
Rechte Oderuferbahn	7,9	5	183,50 G
Rumänische Staats-Pr.			—,—
Saalbahn	0	5	79,70 bz G
Saal-Unstrutbahn	—	—	—,—
Tilsit-Insterburger	8,1	5	85,00 bz G
Weimar-Gera	)	5	45,10 bz G

Eis.-Prior.-Act. und Oblig.

	Zf.	
Berg.-Märk. 3. S. 3½ gar.	3½	93,75 G
do. do. La. C.	3½	93 75 B
Berlin-Anhalter	4½	102,40 B
Berlin (Oberlausitzer)	4½	101 25 bz
Berlin-Görlitzer	4½	102,25 B
Berlin-Hamburger	5	—
Berl.-Magdeb. La. C. neue	4	100,30 bz
do. La. D. neue	4½	103.30 bz
do. La. E.	4½	—,—
Berl.-Stett. 3. S. (3½) g.	4	10[illegible] bz
do. 4. S. (4½) g.	4	100 90 bz
Bresl.-Sch.-Freib. La. J.	4½	102 40 B
do. La. K.	4½	102 40 B
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	—,—
do. 2. Em.	4	100 10 G
Halle-Soran St. g. A. B.	4½	101,50 bz
do. La. C.	4½	101 50 bz
Magdeburg-Halberstädt.	4½	102,25 bz
do. Leipzig La. A.	4½	104,[illegible]0 B
Oberschlesische Em. v. 1879.	4½	105,50 bz
do. Em. v. 1880.	4½	104 10 bz
do. (Stargard-Posen)	4	—,—
do. do. 2. Em.	4½	—,—
do. do. 3. Em.	4½	—,—
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	—,—
Rechte Oderufer	4½	100 40 G
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	101 50 bz
do. v. 62, 64, 65	4½	101,50 bz
Rhein-Nahe v. St. gar.	4½	9[illegible],0 G
Thüringer 4. Serie	4½	101 25 bz
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	86,10 bz B
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	102,25
3. S.	5	102,25 G
Kaschau-Oderberg gar.	5	84,10 bz G
Kronprinz-Rudolfsbahn	5	85 70 bz G
do. 1872.	5	85,70 bz G
Oest.-Franz.-Stsb., alte gar.	3	387,75 G
do. do. 1874 gar.	3	382,50 bz B
do. Ergänzungsnetz gar.	3	363,00 G
do. Franz-Staatsbahn	3	105 30 G
do. do. 2. Em.	5	105,30 G
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	87,10 G
Schwz.-Centr.- u. Nordostb.	4½	—,—
Südöst. Bahn (Lomb.)	3	288,50 bz G
do. do. neue	3	288 60 G
Baltische	5	83 75 bz
Brest-Grajewo	5	87,25 G
Charkow-Asow, gar.	5	90,10 G
do. in Liv. Sterl.	5	85, 0
Jelez-Orel, gar.	5	89,00 G
Jelez-Woronesch, gar.	5	85,50
Kozlow-Woronesch, gar.	5	84,60 G
do. Oblig.	5	83,00 bz B
Kursk-Charkow, gar.	5	90,70 B
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	82 75 G
Kursk-Kiew, gar.	5	97,90
Mosco-Rjäsan gar.	5	101,80 G
do.-Smolesk gar.	5	82,80
Orel-Griasy, gar.	5	79,25 bz
Rjäsan-Kozlow gar.	5	99 90 G
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	87,25 bz
Rybinsk-Bologaye	5	80,25
do. 2. Em.	5	—,—
Schuia-Iwanowa, gar.	5	85,75 bz
Warschau-Terespol, gar.	5	92,20 bz
Warschau-Wien, 2. Em.	5	10[illegible]
do. 3. Em.	5	98, 0
do. 4. Em.	5	95 00
do. 5. Em.	5	94,50
Zarskoe-Selo	5	64 90 bz G

Hypotheken-Certifikate.

Dtsch. Grund-Pfd. (rz. 110)	5	10[illegible] G
do. do. 4. (rz. 110)	4½	102 40 B
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	103 60 G
do. do. do.	4½	102,10 bz
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	110,20 bz
Mecklenb. Pfd. 1. 2. 3.		—,—
do. do. 1. (rz. 125)	4½	108 60 G
do. do. 2.	4½	100,90 bz
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100 20 G
do. do. Pfandbr.	5	99,80 bz
Pomm. Hyp.-Pfd. (rz. 120)	5	1[illegible] 90 bz
do. 2./4. (rz. 110)	5	102,50 bz
do. 3. 5. 6. (rz. 100)	5	100,00 G
do. 2. (rz. 110)	4½	98 30 G
Pr. B. Hp. B. unkb. (rz. 110)	5	110 25 G
do. do. (rz. 100)	5	100,75 bz
do. do. (rz. 115)	5	104,40 bz
Pr. Centrb.-Pfd. künd.	4	100,75 G
do. unkündb. (rz. 110)	5	114 50 B
do. do. (rz. 100)	4½	108 10 B
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	105,20 bz
do. do. do. (rz. 110)	5	100 00 G
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	102 60 G
do. do. do.	4½	106 50 G
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	5	1[illegible],75 G
do. do. do. (rz. 110)	4½	102,50 bz G
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	5	101 00 bz
do. do. do. do.	4½	100 60 bz G
do. do. do. do.	4	100,00 bz

Bank-Papiere.

B. f. Sprit-Pro.-P.	3⅓	4	83,00 G
Berliner Cassenverein	9 9/10	4	202,50 G
do. Handelsgesellsch.	5½	4	65 00 bz
do. Makler-Verein	17	4	125 25
Börsen-Hand.-Verein	15	4	168 40 bz B
Bresl. Disconto-Bank	6	4	89 30 G
Danziger Privat-Bank	5⅔	4	110,30 G
Darmstädter Bank	9⅔	4	159,90 bz
do. Zettelbank	5⅙	4	110 20 bz
Deutsche Bank	10	4	154,00 bz
Disconto-Com.	10	4	213,00 bz B
Gothaer Grunderd.-Bank	5½	4	73,25
Königsb. Vereinsbank	4	4	94,00 G
Leipziger Credit-Bank	9	4	159,00 B
do. Disconto	8	4	106 50 G
Lübecker Bank	5	4	98 75 bz
do. Comm.-Bank	6	4	105,00 B
Magdeb. Privat-Bank	6⅙	4	117,00 bz
Mecklenburger Hypothek.	5	4	99,90 B
Meininger Credit-Bank	0	4	92'10 bz G
do. Hypothekenbnk.	4½	4	91 40 bz
Norddeutsche Bank	10	4	165 0 bz
do Grundcredit	0	4	47 75 bz
Petersb. Disconto-Bank	15⅗	4	111 75 bz
do. Intern. Bank	12⅗	4	88 50 G
Pomm. Hypothekenbank	0	4	40,00 £
Pos. Provinzial-Bank	7½	4	121,60 B
Pr. Boden-Credit-Anst.	6⅙	4	109,30 bz G
do. Central-Bod.	8½	4	123 30 G
do. Hypoth.-Act.-Bank	4½	4	78,00 B
Reichsbank	6	4	150,60 G
Rostocker Bank	4⅔	4	102,00 G
Schaafhaus. Bankv.	3⅓	4	96,60 bz G
Schles. Bankverein	6	4	108,60 G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	133,60 G
Weimarische Bank	5	4	95 90 G

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	0	4	1[illegible] 10 G
Deutsche Baugesellschaft	2	4	58 75 bz
Ostend	0	4	—,—
Unter den Linden	0	4	10 00 bz
Bazar	7½	4	128,00 G
Bischweiler Tuchfabrik	0	4	—,—
Brauereien: Ahrens	2⅔	4	68 30 G
Böhmisches	9	4	147,00 bz
Bock	2	4	47,80 G
Landree	9½	4	117 50 bz
Patzenhofer	9	4	232,00 B
Tivoli	3	4	89 0 bz
Cichorien-Fabrik	6	4	103 00
Egestorffer Salinen	5⅔	4	110,75 B
Immobilien	5	4	82,50 G
Kammgarnsp.-Gesellsch.	0	4	110 00 bz G
Maschinen-Fabrik Eckert	6	4	145 00 bz G
do. Egells	0	4	[illegible]13 bz G
do. Freund	—	4	13,50
do. Hartmann	8	4	126 00 bz G
do. Schwarzkopff	8½	4	94 00 bz G
do. Stettiner	0	4	25,00 bz G
do. Wöhlert	0	4	10 50
Nähm. Frister u. Roßm.	4	4	103 20 G
Omnibus-Gesellschaft	7	4	140,25 G
Passage	2	4	—,—
Pferdebahn-Gesellschaft	10⅔	4	—,—
do. Große	7	4	182,15 G
Stobwasser Lamp.	0	4	21,00 G
Tabaks-Fabrik (Prät.)	—	4	—,—
Viehmarkt	4	4	24 90 bz
Zoolog. Garten-Oblig.	6	6	—,

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	0	5	47 10
do. Gußstahl-Fabr.	2	4	89 30
Borussia Bergwerk	0	4	95,10 G
Cölner Bergwerk	8	4	—,—
Donnersmarckhütte	1½	4	66 75
Dortmunder Union	0	4	16,00 bz G
Duxer Kohlenver.	0	4	44,00 bz B
Gelsenkirchener	6	4	131 90 bz
Harpener Bergbau	3½	4	124,00 bz B
Hibernia	3⅓	4	94,60 bz G
Königs- u. Laura-Hütte	6⅔	4	136,25 bz
do. do. ultimo	—	—	—,—
König Wilhelm	0	4	36,60 bz B
Louise Tiefbau	2½	4	46,50 bz G
Schlesische Kohlenwerke	—	4	103,00 G
do. Zinkhütten	5½	4	106,00 bz
Stolberger Zink-Hütten	1⅗	4	27,60 bz
do. do. St.-Pr.	6⅗	5	91, 5 bz
Tarnowitz. Bergbau	0	4	31,00 B
Thale Eisenwerk	—	4	—,—
Warstein. Gruben	0	4	9 00 B
Westfälische Union	—	4	13.30

Bank-Discouto in:

Berlin 5 pCt. (Lomb.) 6
Amsterdam 4 pCt.
London 4 pCt.
Paris 3½ pCt.
Pest 4 pCt.
Belgische Plätze 4½ pCt.
Wien Oesterreichische W. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Conto vom 13.

Amsterdam 8 Tage	4	1[illegible] bz
do. 2 Monat		167,20 bz
London 8 Tage	4	20 45 bz
do. 3 Monat	—	20,22 bz
Paris 8 Tage	3½	80 85 bz
do. 2 Monat	—	80,40 G
Pest 8 Tage		—,—
do. 2 Monat		—,—
Belgische Plätze 8 Tage	4½	80,80 bz
do. 2 Monat	—	80 25 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	171 75 bz
do. 2 Monat	—	170,65 B
Petersburg 3 Wochen	6	201 30 bz
do. 3 Monat	—	199 40 bz

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	—,—
Sovereigns	—,—
20 Franks-Stück	—,—
Imperials	—,—
Imperials p. 500 Gr.	—,—
Englische Banknoten	20,45 bz
Französische Banknoten	80,85 bz
Oesterreich. Banknoten	172 00 B
do. Silberg.	—,—
Russ. Noten 100 Rub	202,45 bz

	Div. 1880	Zf.
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4
do. Börsenb.-Oblig.	—	4
do. Schausph.-Oblig.	—	5
do. Gem.-B.-G.-A.	—	5
Kreis-Oblig	—	
do.	—	
do.	—	
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	4½
do. Prioritäts	—	4
do do	—	4½
Germania	13⅓	4
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	15	4
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	4
Nordd. See- u. Fl.-V.-G.	1⅔	4
Pomerania	1½	4
Preuß. See- u. Fl.-V.	5	4
Union, See- u. Fl.-V.	6⅔	4
Neue Dampfer-Comp.	9	4
Stett. Dpf.-Schl.-A.-G.	18	5
N. Stett. Zucker-Sieder.	3⅓	4
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	5	5
Pommerensd. Ch.-P.-F.	20	4
do. Seif. u. Chem.-F.		
Stett. Dampfm.-A.-G.	8	4
do. Walzmühlen-A.	6⅔	5
do. M.-B.-G Vulcan	[illegible]	4
do. do. St.-Prior.	7	5
do. Brauerei Elysium	0	5
do. Portl.-Cem.-Fabr.	14	4
do. Cham.-F. Didier	20	5
do Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	—	4
do. Bergschloß-Brauer.	8	6

Börsen-Bericht.

Stettin, 14 September. Wetter: bewölkt. Temp + 14° R. Barom. 28". Wind SW.

Weizen flau, per 1000 Klgr. loko gelb u. weiß. 170—178 bez., feuchter 145—165 bez., per September-Oktober 176 bez., per Oktober-November 175—174,5 bez., per April-Mai 176,5—175 bez.

Roggen matter, per 1000 Klgr. loko inl. 120—130 bez., feuchter 110—118 bez., mit Ausw. 100—110 bez., per September-Oktober 135—134 bez., per Oktober-November 133,5 bez., per November-Dezember 132,5 Bf., per April-Mai 134 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. u. Pomm. 115—130 bez., mit Geruch 110—112 bez., Ungar. 150—170 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 109—114 bez.

Erbsen ohne Handel.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 265—274 bez

Rüböl wenig verändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 61,5 Bf., per September 59,75 bez., per September-Oktober 59,5 bez., per April-Mai 59,75 Bf.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,8 bez., per September 51,4—51,7—51,5 bez., per September-Oktober 51 bez., per Oktober-November 50,7 bez., per November-Dezember 50,6 bez., per April-Mai 52 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,25—7,30 tr. bez.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 17. September, werden predigen:

In der Schloß-Kirche:

Herr Kandidat Obenaus um 8¾ Uhr.
Herr Konsistorialrath Brandt um 10½ Uhr.
(Abendmahl, Beichte am Sonnabend um 6 Uhr.)
Herr Prediger Katter um 5 Uhr.
(Prüfung der Konfirmanden und Beichte.)
Montag, Vorm. 10 Uhr: Einsegnung und Abendmahl:
Herr Prediger Katter.
Dienstag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde:
Herr Konsistorialrath Brandt.

In der Jakobi-Kirche:

Herr Prediger Pauli um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Tischer um 2 Uhr.
Herr Prediger Steinmetz um 5 Uhr.
(Prüfung der Konfirmanden.)
Montag, Vormittags 9 Uhr,
Einsegnung, Beichte und Abendmahl:
Herr Prediger Steinmetz.

In der Johannis-Kirche:

Der Militärgottesdienst fällt aus.
Herr Pastor Friedrichs um 10 Uhr.
(Einsegnung.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der St Peter- und Pauls-Kirche:

Herr Prediger Hoffmann um 9¾ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Pastor Knoblauch um 2 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):

Herr Prediger Göhrke um 9 Uhr.

In der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße):

Vormittags 10 Uhr Andacht für Taubstumme:
Herr Direktor Erdmann

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Herr Pastor Barkow aus Wollin um 9½ u. 5½ Uhr.

In der Lukas-Kirche:

Herr Prediger Hübner um 10 Uhr.
(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.)
Herr Prediger Hübner um 3 Uhr.
(Prüfung der Konfirmanden.)
Donnerstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde:
Herr Prediger Hübner.

In Torney in Salem:

Herr Prediger Pauli um 4½ Uhr.

In Torney in Bethanien:

Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In der Kückenmühle:

Herr Pastor Bernhard um 10 Uhr.

In Grabow:

Herr Prediger Mans um 10½ Uhr.

In Züllchow:

Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

als die Mörder des Vaters, nur war man uneinig darüber, welchem von Beiden man die finstere That zuschreiben solle!

Ein Theil behauptete, Niemand als Felix habe den verhängnißvollen Schuß abgefeuert. Er lebte mit seinem Vater seit Jahren auf einem feindlichen Fuße, hatte lange Zeit die Heimath gänzlich gemieden und war nun plötzlich zurückgekehrt, der Himmel mochte wissen, mit welchen Anschlägen! War aber der Mord selbst kein vorbedachter, langgeplanter, so konnte er ihm sehr gut durch die Besorgniß um die eigene Sicherheit, durch den Durst nach Rache eingegeben sein, denn die Nachricht von dem Zusammenstoß zwischen Vater und Sohn auf der Jagd war schnell ruchbar geworden, die heimkehrenden Treiber hatten es im Dorfe und in der Umgegend erzählt.

Andere, allerdings die Minderzahl, sprachen Felix frei und klagten Werner an. Sie hielten den träumerischen, unentschlossenen jüngeren Sohn des alten Brausedorf einer solchen blutigen That gar nicht für fähig, wohl aber trauten sie sie dem älteren Brausedorf zu. Allerdings war das Verhältniß zwischen diesem und dem Alten im Vergleich zu dem, welches zwischen dem Letzteren und Felix bestanden, ein leidliches gewesen, es hatte aber trotzdem heftige Auftritte die Menge gegeben und Fichtner hatte mehr als ein Mal dazwischen springen müssen, um Thätlichkeiten zu verhüten. Es war ferner nicht unbemerkt geblieben, daß Werner am Geburtstage des Vaters schon am frühen Morgen das Schloß verlassen hatte und die Dienstboten wollten erlauscht haben, daß dies nach einem ungewöhnlich erbitterten Streite geschehen sei, und daß der Alte dem Sohne die Thür gewiesen und das Haus verboten habe, weil er Buschmüllers Lieschen heirathen wolle.

Es schien, als sollte die Frage, wer von den beiden Brüdern der Mörder sei, Anlaß zu erregten Kämpfen zwischen den Bewohnern von Radzionka geben. Hie Werner, hie Felix, tobte der Streit herüber und hinüber, bis eine dritte Partei mit der vermittelnden Ansicht eintrat, sie könnten möglicherweise alle Beide dabei betheiligt sein. Das leuchtete dem würdigen Ortsvorstande ein, und da, ein sehr erschwerender Umstand, keiner der jungen Herren während der Nacht nach Hause gekommen war, so theilte der Schulze die Gerichtsmänner in zwei Haufen, dessen einen er selbst anführte, um sich aufzumachen und auf die Verbrecher zu fahnden.

Das Glück war dem würdigen Dorftyrannen günstig, der unter seinem persönlichen Befehl stehenden Schaar war der erste Fang geglückt, und wie er allen Grund zu vermuthen zu haben glaubte, der wichtigere. Felix v. Brausedorf, den man in der Nähe des Forsthauses festgenommen, hatte sich durch sein Benehmen in hohem Grade verdächtig gemacht, wenn er ein reines Gewissen gehabt hätte, folgerten die Bauern, würde er sich seiner Verhaftung nicht mit einer solchen Heftigkeit widersetzt und nicht während des ganzen Weges vom Forsthause nach dem Schlosse eine so grenzenlose Unruhe an den Tag gelegt haben.

Ueberzeugt, einen außerordentlich gescheidten Streich gemacht zu haben und von einer hohen Obrigkeit sehr belobt zu werden, langten die Bauern mit dem Gefesselten vor dem Schlosse an, gerade in dem Augenblick, als Gerichtsrath Müller in den Wagen steigen wollte, um vorläufig nach Bankowo zurückzukehren.

„Den Einen bringen wir schon!" rief der Schulz triumphirend, „na, der hat uns Wirthschaft genug gemacht."

„Wer hat Ihnen Befehl ertheilt, Herrn v. Brausedorf zu verhaften?" fragte der Rath mit scharfer Stimme, und sein Antlitz verfinsterte sich.

„Na, Einer von Beiden ist der Mörder," entgegnete der Schulz mit der ganzen Hartnäckigkeit eines Bauern, „und jetzt bin ich sicher, daß es dieser hier ist. Wir mußten ihn festnehmen, damit er uns nicht entwischt."

„Sie hatten kein Recht dazu, und am wenigsten durften Sie Herrn v. Brausedorf Fesseln anlegen, entfernen Sie dieselben rasch."

Widerwillig und brummend gehorchten die Gerichtsmänner dem Befehl. Sie hielten sich aber in der Nähe, als fürchteten sie, der Gefangene werde den günstigen Augenblick benutzen und entfliehen. — „Ich danke Ihnen," sagte Felix und richtete seine blauen, träumerischen Augen auf den Rath.

Die ganze Erscheinung des jungen Mannes machte auf Müller den angenehmsten Eindruck. Er sah vor sich eine zarte, fein gegliederte Gestalt, ein gewisser Adel lag in dem Wesen des jungen Mannes, dessen aristokratisches Gesicht nicht die geringste Spur einer rohen, wilden Leidenschaft zeigte. Im Gegentheil prägte sich in diesen weichen, etwas verschwommenen Linien eine große Haltlosigkeit und Neigung zu sanfter Träumerei nur zu deutlich aus. Das war kein Mensch, der eines wohl überlegten Mordes fähig schien.

„Kommen Sie, Herr v. Brausedorf, ich habe Sie zu vernehmen," sagte der Rath freundlich, und ohne darauf zu achten, ob ihm Felix folgen würde, schritt er voran.

(Fortsetzung folgt.)